

lauer Geschirr verwischte hier bestehende Unterschiede in der Ausstattung mit Keramikerzeugnissen.

Bis 1850 war das „Bunzlauer“ bei den Oberschichten als Kaffee- und Teegeschirr weit verbreitet. Das bis dahin unerschwingliche Porzellan verdrängte die „Bunzlauer Kaffeekanne“ aus dem Wohnzimmer in die Küche. Der Kaffee wurde aber noch in der Bunzlauer Kanne zubereitet und warmgehalten, jedoch in der Porzellankanne serviert. Erst mit der Jahrhundertwende setzte sich das Porzellan Geschirr auch bei den einfacheren Gesellschaftsschichten durch.

Als Gebrauchsgeschirr hingegen blieb das Bunzlauer bis in das 20. Jahrhundert hinein der bestimmende Standard. Vor allem die Mittel- und Unterschichten fragten die im Preis günstigen Tonwaren aus Bunzlau nach. Besonders der Bunzlauer Milchtopf wurde aufgrund der guten Warmhalteigenschaften bis zum Zweiten Weltkrieg in großen Stückzahlen produziert. Er kann wohl für die Zeit als der Milchtopf schlechthin gelten. So wurde das hier vorgestellte Exemplar seit etwa 1935 in einem Nürnberger Haushalt auch zum Holen kleiner Milchrationen beim Händler verwendet.



Bunzlauer Milchtopf aus der Zeit zwischen 1920 und 1945

Die Kontinuität der Bunzlauer Geschirrproduktion über die epochalen Veränderungen Mitte des 19. Jahrhunderts in Wirtschaft und Gesellschaft hinaus blieb jedoch nicht ungebrochen.

Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes Mitte des 19. Jahrhunderts konnten Betriebe außerhalb Schlesiens den Ton aus Bunzlau als Rohmaterial direkt beziehen. Damit ergab sich für die tonverarbeitenden Betriebe in Bunzlau und in den umliegenden Orten eine ernsthafte Konkurrenzsituation. Der Verlust von wichtigen Märkten in Ostmitteleuropa vor allem nach dem Ersten Weltkrieg und die schwä-

chere Nachfrage führte zu strukturellen Veränderungen. Viele kleine Betriebe waren nicht mehr überlebensfähig. Die großen Töpfereien paßten ihr Sortiment und den Vertrieb der Nachfrage an. Bunzlauer Geschirr als traditionelles Synonym für Qualität blieb daher eine gültige Formel.

Stark nachgefragt waren bis in die frühen vierziger Jahre Vorrats- und Einmachgefäße. Besonders erfolgreich waren Gefäße und Töpfe zum Dünsten und Einmachen von Speisen. Während der NS-Diktatur kam es noch einmal zu einer Renaissance für die kleinen Betriebe. Ganz im Sinne der NS-Ideologie sollte das traditionelle Handwerk wiederbelebt werden. Den Anstoß zur „Aktion Bunzlauer Braunzeug“ gab die Bestellung eines Kaffeeservices durch Hermann Göring. Der Zweite Weltkrieg brachte für die Produktion des Ziergeschirrs zugunsten von Gebrauchsware ein rasches Ende.

Heutzutage werden in Boleslawiec (polnischer Name für Bunzlau) wieder erfolgreich Tonwaren produziert. Einige Töpfer aus Bunzlau konnten in der Bundesrepublik neue Betriebe aufbauen, in denen an alte Traditionen angeknüpft wird.

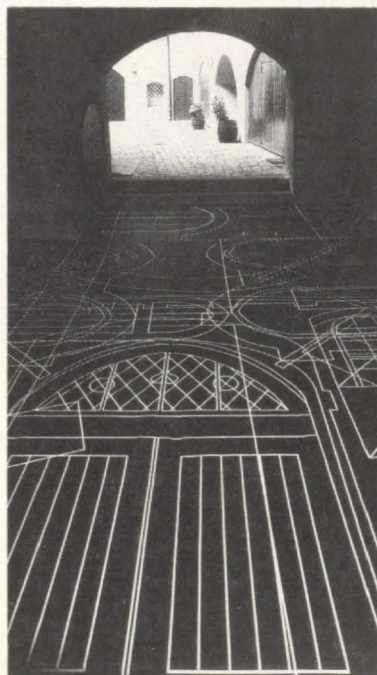
Tobis Brinkman

»andernorts«

Rauminstallationen zeitgenössischer Künstler

Unter dem Titel „andernorts“ veranstaltet die Nürnberger Galerie Bauer & Bloessl vom 4. 5. – 24. 6. 90 eine Ausstellung mit Rauminstallationen zeitgenössischer Künstler in sechs historischen Gebäuden der Nürnberger Altstadt. Die Künstler/-innen Tom Barth, Hella Berent, Barbara u. Michael Leisgen, Samuel Rachl und Ulfrike Rosenbach werden mit eigenen konzipierten Installationen versuchen, diese Orte neu erfahrbar zu machen indem sie deren Architektur und deren wechselvolle Geschichte in ihre Arbeit einbeziehen.

Ausgangspunkt des Projekts sind öffentliche Räume, die im Spätmittelalter und in der Renaissance entstanden sind: die Ehrenhalle des Nürnberger Rathauses, der Sebalder Pfarrhof, das Herrenschießhaus, der Krafft'sche Hof, das Pellerhaus und der Kreuzigungshof im Heilig-Geist-Spital. Ursprünglich waren die Eingangshallen und die aufwendig gestalteten Innenhöfe, die beide Orte der



Fußbodenzeichnung von Marianne Pohl im Sebalder Pfarrhof

Installationen sind, Zentrum und Repräsentationsräume der Häuser. Heute ist Ihnen ein weitgehender Funktionsverlust eigen. Gemeinsam ist den Räumen ihre wechselvolle Geschichte: Spuren der teilweise völligen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg und des Wiederaufbaus sind mehr oder weniger deutlich sichtbar.

Mit unterschiedlichen Mitteln und ihrer jeweils individuellen künstlerischen Sprache wollen die beteiligten Künstler die Auseinandersetzung mit diesen Räumen, aber auch mit einer spezifischen Form der Gegenwartskunst, der Rauminstallation, ermöglichen und anregen.

„andernorts“ könnte deshalb nach dem Wunsch der Initiatoren nicht nur zu einer „Renaissance der Räume“ werden, sondern auch ein Gegenkonzept darstellen, zu der unter dem Diktum postmoderner Freizügigkeit apostrophierten Beliebigkeit heutigen Ausstellungsmachens.

Udo Meyer